



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Okkultismus und Buddhismus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Okkultismus und Buddhismus



Die Ansichten über den Sinn und den Zweck des Christentums mögen tausendfach auseinander gehn, über eins aber besteht kein Zweifel, daß es das Erdenleben als Vorbereitung auf ein jenseitiges Leben aufgefaßt wissen will. Wenn Paulus, der große Gemeindegründer, den nicht wenige für den eigentlichen Stifter der Kirche halten, nicht wüßte, was das Christentum zu bedeuten hat, wer sollte es da wohl wissen? Paulus aber sagt den Korinthern, daß, wenn es keine Auferstehung der Toten gäbe, seine Predigt vergeblich sein würde, und die Christen die elendesten aller Menschen wären. Nun ist es aber schwierig, an ein Jenseits zu glauben, wenn von drüben kein Lebenszeichen herüberdringt. Paulus hat daran geglaubt, weil ihm der auferstandne Christus erschienen ist, die ersten Christen haben mit Engeln und mit den Seelen der Verstorbenen wie mit guten Freunden verkehrt, und in der Kirche ist dieser Verkehr mit Christus, mit den Heiligen im Himmel und mit den Seelen der noch Unerlösten, auch mit Teufeln, durch die Jahrhunderte fortgegangen, bei den Katholiken bis auf den heutigen Tag. Der Protestantismus hat in der Aufklärungszeit die Brücke ins Jenseits abgebrochen. Seine hervorragendsten Vertreter haben erklärt, daß wir uns an dem Buchstaben der Schrift und an dem Zeugnisse unsrer Vernunft genügen lassen müssen, daß über die Sinnenwelt hinaus keine Erfahrung reicht, daß die vermeintlichen Erfahrungen der Visionäre leere Einbildungen und Sinnes-täuschungen sind, und daß wir aus Gründen der praktischen Vernunft zwar ans Jenseits zu glauben, sinnfällige Beweise seiner Wirklichkeit aber nicht zu verlangen haben; glaube ich an ein Gespenst, schreibt Kant, so muß ich an alle Gespenster glauben; und da wir nun den durch die Kausalität gesetzlich geordneten Lauf der Natur nicht durch Gespensterspuk in Verwirrung bringen lassen dürfen, so dürfen wir uns also in keinem einzigen Falle auf ein Zugeständnis an die Mystiker einlassen. Aber die Zahl der nüchternen und zugleich starken Geister, die den Unsterblichkeitsglauben ohne sinnfällige Beweise festzuhalten vermögen, ist nicht groß. Die Masse der heutigen Kulturmenschen beschränkt sich deshalb mit ihrem Denken, Dichten und Trachten aufs Diesseits, entweder bloß praktisch oder auch theoretisch, durch das ausdrückliche Bekenntnis zum Materialismus und Atheismus; solche aber, die eines Jenseits bedürfen,

wollen mit aller Gewalt Beweise seiner Wirklichkeit erzwingen. Daher blühen die sogenannten Geheimwissenschaften und werden alle asiatischen Kulte, die etwas Mystisches enthalten, wiederbelebt, sodaß man sich durch das Treiben gewisser Kreise in die römische Kaiserzeit, die Zeit der Religionsmengerei und der Mysterienkulte, zurückversetzt fühlt.

Ferdinand Maack in Hamburg hat an eine Reihe von Männern, von denen er glaubte, daß sie sich für die Sache interessierten, die drei Fragen gerichtet: Was ist der Okkultismus? Was will er? Wie erreicht er sein Ziel? Die Antworten hat er voriges Jahr unter dem Titel: Okkultismus veröffentlicht (Zehlendorf bei Berlin, bei Paul Zillmann). Unter den Gefragten war auch der jüngst verstorbene Ludwig Büchner; der antwortet natürlich, daß er das Zeug für eine traurige Verirrung halte, „deren teilweise Erfolge nur möglich sind im Verein mit der allgemeinen geistigen Rückwärtserei, die leider das Ende unsers, in wissenschaftlichen Erfolgen so großen Jahrhunderts beherrscht.“ Und Eduard von Hartmann spricht seine bekannte Meinung über die Sache aus: daß vieles zwar Schwindel, manches jedoch Thatsache, aber natürlich zu erklären, und daß es Pflicht der Wissenschaft sei, solche Thatsachen zu erforschen; die Versuche der Okkultisten, mit dem Jenseits zu verkehren, findet er, abgesehen von ihrer Unvernunft und Gegenstandslosigkeit, schon deswegen verwerflich, weil sie aus selbstfüchtigen Beweggründen entspringen. Die meisten der Gefragten aber sind mehr oder weniger gläubig, ihre Namen, außer dem von Karl du Prel, unbekannt oder nur in okkultistischen Kreisen bekannt. Die Ansichten dieser Gläubigen gehn ziemlich weit aus einander, man kann sie jedoch, wie der Herausgeber in seiner Zusammenfassung thut, in zwei Hauptgruppen bringen: Herzens- und Verstandesokkultisten. Die Herzensokkultisten wollen Gewißheit über das Jenseits sich selbst und andern verschaffen, viele von ihnen, wie sie wenigstens versichern, um die Sittlichkeit auf festen Grund zu stellen. Eine große Zukunft verspricht Dr. Morris de Songe (wohl derselbe, den seine Familie für irrsinnig erklären zu lassen versucht hat) dem Okkultismus. „Die okkulten Kräfte im Menschen (Fernsehen in Zeit und Raum, Fernhören und Fernfühlen, Fernwirken) werden sich Hand in Hand mit der Verschärfung des beobachtenden Blicks für die okkulten Vorgänge der außermenschlichen Natur immer reicher, kraftvoller und vielseitiger entfalten und so mit sieghafter Klarheit auch den »Thoren, die da sagen, es sei kein Gott«, die Wahrheit des gewaltigen Psalmenworts erweisen: Götter seid ihr und Söhne des Höchsten allzumal!“ Ein anderer (S. 113) meint, die Leugnung des Jenseits entfessele den größten Egoismus; Aufgabe der Okkultisten sei es, diesem Zustande ein Ende zu machen. Ein dritter (S. 131), der Okkultismus habe den Zweck, „die Seele des Menschen zum Bewußtsein ihrer Göttlichkeit und ihrer göttlichen Kräfte zu bringen.“ Wieder ein anderer hat es gleich den alten Mystikern auf die „Vergottung“ abgesehen. „Der praktische Okkultismus

ist das sich Wiederfinden als jenes Selbst, welches über alle Abhängigkeit, selbst über jene von den höchsten mystischen Kräften, erhaben ist, einzig in sich selbst ruht und einzig in sich selbst die Quelle seines Lebens ist und hat.“ Es gelte die höchsten Interessen der Menschheit, heißt es Seite 149, „und in erster Linie der Ungezählten, die heute vergeblich, sei es nach Kraft, nach innerm Halt, sei es nach Frieden ringen.“ Den Übergang von den Herzens- zu den Verstandesokkultisten macht einer, der zwar als Ziel des Okkultismus den Nachweis der Unsterblichkeit bezeichnet, auf der individuellen Fortdauer jedoch nicht besteht, sondern auch mit der unverminderten Erhaltung des „pankosmischen moralischen Prinzips der Wesen“ zufrieden ist, d. h. also, wenn der Schag der von den frühern Menschen erworbenen sittlichen Kräfte und Werte in später lebenden Menschen oder andern geistigen Wesen fortbesteht. Die Verstandesokkultisten betrachten Erscheinungen wie das Hellsehen, Wahrträumen, den „Mediumismus“ usw. als bisher unerklärte Naturereignisse, die, ganz abgesehen von ihrer etwaigen Bedeutung für Religion und Sittlichkeit, dem Forscher die Pflicht auflegen, sich mit ihnen zu beschäftigen und durch ihre Erklärung unsere Naturerkenntnis zu erweitern. Du Prel hat die „biologische“ Auffassung verbreitet, daß, wie für den augen- und ohrenlosen Wurm die Welt der Farben und der Töne nicht vorhanden ist, und wie den organischen Wesen bei ihrer Fortentwicklung von niedern zu höhern Arten mit jedem neuen Sinne eine neue Welt aufgeht, so auch mit den fünf Sinnen des höhern Tiers und mit den bekannten Geisteskräften des Menschen der Fortschritt noch nicht abgeschlossen ist, sondern noch ein höherer Sinn erworben und durch ihn das Weltbild erweitert werden kann. Die Entfaltung dieser höhern Daseinsform, die Fortentwicklung des „Ätherkeims“ auf Darwinischen Wegen zu fördern, soll nach Seite 11 die Aufgabe des Okkultismus sein. Die Nüchternsten unter den Halbgläubigen sehen denn auch ein, daß der sogenannte Okkultismus, wenn man alles Schwindelhafte davon ausschließt und die fraglichen Thatsachen wissenschaftlich behandelt, nichts anderes ist als einerseits Metaphysik und anderseits Naturwissenschaft.

Das Urteil der Verständigen über die Sache steht längst fest. Den spiritistischen Unfug muß man energisch bekämpfen, denn zahlreiche Schwachköpfe verlieren dabei nicht bloß Zeit und Geld, sondern schnappen über; uns ist ein Fall bekannt, wo eine Frau, die sich dem Wahn ergeben hatte, ihre ganze Familie zu Grunde gerichtet hat. Soweit die außergewöhnlichen Erscheinungen, mit denen sich die Okkultisten beschäftigen, nicht auf Einbildung oder Betrug beruhen, hat allerdings die Wissenschaft die Pflicht, sich damit zu beschäftigen, und es ist wohl möglich, daß sie, wie ihr Du Prel und Hartmann vorwerfen, diese Pflicht bis jetzt ungebührlich vernachlässigt hat. Aber diese Erscheinungen durch den Namen Okkultismus von andern Erscheinungsgebieten abzusondern, ist man nicht berechtigt; denn als Erscheinungen sind

sie nicht verborgen, sondern offenbar; ihr Wesen und ihre Ursachen aber sind nicht verborgener als z. B. das Wesen und der Ursprung des Zellstoffs. Fühlt endlich jemand das religiöse Bedürfnis, sich mit dem Jenseits zu beschäftigen, und genügen ihm dafür die Mittel nicht, die die Kirche anbietet, so findet er bei den alten Mystikern immer noch eine reichere und gehaltvollere, dabei ungefährlichere Nahrung als bei ihren schwächlichen modernen Nachtretern, und dem klassischen Theoretiker der alten Kirchenmystik, Görres, reicht auch der bedeutendste unter den heutigen Mystagogen, Du Prel, nicht das Wasser. Zum Beweise dafür wollen wir noch drei Stellen aus seiner jüngst erwähnten Einleitung in Heinrich Susos Schriften anführen.

„Gleichwie die Pflanze in dem Maße, wie sie nach unten die Wurzelblätter abgeworfen, nach oben die Blüte mehr entfaltet, so entwickelt, im Verhältnis, wie sich die Organe der untern Psyche binden, die Höhere die verklebten Flügel, und während der untere Gemeinfinn, der in fünf Zugängen sich der Außenwelt öffnet, alle diese Pforten verriegelt sieht, öffnet der Höhere ebenso viele Thore dem Übersinnlichen, und die in Licht und Nacht, Engel und Dämonen geteilte Geisterwelt ist der Seele nun zugänglich geworden, und es verkehren die Fremdlinge mit ihr und gehn ab und zu in ihren Thoren. Auch hier wird die Entriegelung von unten nach oben gehn; denn überall geht unvollkommene Erkenntnis höherer voran. Wie dem Kinde in der Süße der Muttermilch zu allererst die äußere Welt aufgeht, so wird, nach Aussage der Mystiker, auch die innere zuerst im Schmecken aufgefaßt; die eintretende Seele hungert und durstet nach Gott, und Gott sättigt sie in Freude, Süße und Lieblichkeit, denn er selber ist ihre Speise, die nicht in sie, sondern in den sie selbst sich transformiert.“ „Das aber ist die Thorheit dieser Zeit, daß sie aus dem Mikrokosmos heraus im Makrokosmos sich vergast und jenen Seelen der alten platonischen Lehre gleich, die in den Weltspiegel geschaut, in diesem Schauen in Liebe gegen ihr eignes Bild entbrannt und nun in den Spiegel hinein und ins Elementenmeer hinabgesunken [ist]. Jetzt haben die Kräfte, alle nach abwärts hingezogen, in der Tiefe ihren Ruhepunkt gefunden, befestigen sich in ihm und verwachsen mehr und mehr in der Naturseite des Daseins; die innere und höhere Seite, verlassen von aller Fülle, verödet immer sichtlicher; der innere Sinn erstirbt, der Geist ist der Welt verfallen, und sie hat ihm das Joch ihrer Geseze aufgelegt. Da alle Wissenschaft sich säkularisiert, hat ihr das Säkulum auch seinen Charakter aufgeprägt; sie ist profan, knechtisch und wandelbar geworden und muß dem ewigen Juden gleich ohne Unterlaß im Rade der Zeiten gehn und die endlose Seelenwanderung durch alle Naturreiche durchlaufen. (Der Mensch soll aber in der Natur nicht sich, sondern Gott finden; geschieht dies, so zieht ihn Gott zu sich hinauf.) Von nun an erst ist der Geist der erstarrenden Einwirkung des Naturgesezes entrückt; die Wissenschaft hat mit jener höhern Beziehung erst den rechten Inhalt gewonnen, der ihre hohle Leerheit erfüllt; indem mit ihrem sterblichen Teile sich ein unsterblicher vereint, ist die tote Formel in ihr zum begeistigten (sic!) Symbole aufgelebt, und wie die Natur und die Geschichte sich als die Träger der einen in ihnen wirkenden Gotteskraft erkannt, reden sie wahres Zeugnis von ihrer Wesenheit, und der Geist kann in seinem Verhältnis zu ihnen symbolisch sein Verhältnis zur Gottheit schauen.“ „Sitt durch gewaltsame innere und äußere Einwirkungen in das untere Nervensystem jenes zur

Latenz gebundene Leben [der Ganglien] nun losgefettet und strahlend geworden, was am leichtesten bei Frauen geschehn mag, sind dadurch die in ihm schlafenden Gegensätze aufgewacht, und hat ihre frühere Gleichgiltigkeit sich in Polarität aufgeschlossen, dann findet jene untere Lebensmitte zu einem wahrhaften Hirne sich gesteigert;* die Instinkte werden willenhafte und treten mehr ins Gebiet der Freiheit über; es klärt sich das dunkle Ahnungsvermögen zu einem lichten Bewußtsein auf; es öffnen sich neue Sinne in geschärfter Regsamkeit, und diese Velleitäten und diese neuen Sinne zusamt dem Bewußtsein wenden sich, nun der Schlaf die äußern Sinne gebunden und die Persönlichkeit von der Natur abgeschlossen, gegen die innere und geistige Welt zurück, die nun mit ihren Sternen und Sternbildern und allen ihren Geisterhimmeln sich über den Horizont zu heben beginnt. Aus dem obern Gehirn, von dessen Mitte her der wache Mensch die äußere Welt und in sich selbst nur was unter dieser Mitte nach abwärts liegt, betrachtet, ist der Schlafwache ins untere hinabgestiegen, durchschaut von da aus jene höhern Nervenorgane, und ihm öffnet sich durch ihre Mitte hindurch der Blick in die Geisterwelt. Nachdem sich der eine der Dioskuren in der höhern Geistesburg müde geschaut, erwacht der andre, der im Erdgeschosse schläft; die Nacht des geistigen Reichs hat ihn zum lichten Tag erhellt, während jenem die Naturwelt in Dunkel sich gehüllt, und vom tiefem Standpunkte, dem geozentrischen aus, erschaut er nun, was jener auf dem höhern, dem heliozentrischen, geblendet von seinem Lichte, nicht gesehen. Auch hier also geht nur durch Demut der Weg zur Höhe, und das Hellseh'n in den Strahlenkreisen des geistigen Lichts wird nur durch Selbstverleugnung der äußern Sinne und durch das Erblinden für das Licht der Natur vorübergehend gewonnen.“**)

*) Die neuere Wissenschaft hat die hohe Meinung vom Gangliensystem als einem zweiten Gehirn aufgegeben und bedarf seiner nicht mehr zur Erklärung des Hellsehens und der Traumerscheinungen, aber das folgende schöne Bild, das sich aus der Ansicht von Görres ergibt, scheint uns trotzdem nicht jeder Berechtigung zu entbehren.

***) Nachträglich fällt uns der eben erschienene dritte und letzte Teil von Hilty's Glück (Frauensfeld, bei Huber, und Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung) in die Hände. Unserer Empfehlung bedarf das nun vollendete Werkchen nicht; wir sagen nur, daß wir kein in unserm Jahrhundert erschienenenes Buch kennen, das nützlicher zu lesen wäre. Darin wird nun auch S. 178 ff. ganz kurz das Beste gesagt, was sich vom christlichen Standpunkt über Mystik sagen läßt. Ohne den Glauben an die Möglichkeit eines unmittelbaren Verkehrs mit Gott, heißt es, wäre die christliche Religion gar nicht denkbar. Mystik ist also „die christliche Religion selbst auf einer etwas höhern Stufe ihres Verständnisses.“ Der Unterschied zwischen der gewöhnlichen christlichen Frömmigkeit und der mystischen „liegt darin, daß die erste das Christentum sucht, um mit seiner Hilfe ein glücklicheres, zufriedneres und ehrbareres Dasein zu gewinnen, als es auf andern Wegen möglich ist, während für die Mystik die Gottesnähe das Glück selber ist. Der eine der beiden Christen sucht Gott so viel als nötig ist, der andre soviel als überhaupt möglich ist; das ist ein gewaltiger Unterschied, namentlich in der Praxis. Denn man kann weder die Sinnlichkeit ganz überwinden, noch zu den Menschen und Dingen in ein vollkommen richtiges Verhältnis gelangen, wenn man nicht zuletzt ganz in Gott lebt. Das aber eben ist Mystik, denn Gott kann man nicht anders als mit dem Gefühl erfassen; »erklärt« bleibt er immer eine bloße Idee des Menschen, von der man in Wirklichkeit sagen kann, daß der Mensch Gott schafft und nicht Gott den Menschen. Ein solcher Gott hilft uns aber nichts und ist um nichts besser als ein Götz.“ Mit einem französischen Mystiker sagt Hilty: „Wer es nicht ganz faßt, der behalte wenigstens davon, was er für gut erkennt; wem aber diese Dinge gar nicht anstehn, der lasse sie denen, die sie lieben, und hüte sich etwas zu lästern, wovon er nichts weiß.“ Die sogenannten mystischen Zustände sind möglich, aber sie sind nicht notwendig, sind kein Beweis von Heiligkeit, sind krankhaft und gefährlich. Von der Zukunft glaubt er (S. 187 und 228), daß als Reaktion gegen den naturwissenschaftlichen Materialismus, nachdem dieser seine Wirkungen im Völkerleben gezeigt haben werde, zunächst eine Zeit

Die lebhafteste Beschäftigung mit den Zuständen der Seele vor und nach ihrem Erdenleben hat die Blitze der Okkultisten nach Indien gelenkt. Vom Buddhismus müßten sie sich eigentlich abgestoßen fühlen, denn ihrer Sier nach Aufschlüssen übers Jenseits, nach dem Verkehr mit Geistern und nach eigener Fortdauer kann doch nichts schärfer entgegengesetzt sein, als das buddhistische Streben nach Vernichtung. Aber sie haben sich einen Geheimbuddhismus angeschafft, der die wahre Meinung Buddhas zu kennen vorgiebt und den Populärbuddhismus (von dem wiederum die in wüsten Götzendienst ausgeartete buddhistische Volksreligion zu unterscheiden ist) für Irrtum erklärt. Ein Engländer, N. P. Sinnett (Pseudonym?) hat sich in Indien einweihen lassen, und seine Lehrer haben ihm erlaubt, die wichtigsten der Geheimlehren zu veröffentlichen. Sein vor sechzehn Jahren erschienenen Buch: Die esoterische Lehre oder Geheimbuddhismus hat in England acht Auflagen erlebt, und von der deutschen Ausgabe ist soeben bei Th. Grieben in Leipzig die zweite Auflage erschienen. Die Kantische Lehre, daß der Mensch auf keinem andern Wege Erfahrung erwerben könne als durch die logische Verarbeitung des von den Sinnen dargebotnen Stoffes, bestreitet Sinnett. Die höchste Vernunftthätigkeit bestehe darin, „das Wirken der Natur unmittelbar durch deren einströmende höhere Kräfte zu erkennen,“ d. h. durch Hellsehen. Insofern entspricht dieser Geheimbuddhismus dem gewöhnlichen, als er atheistisch ist; ein von der Natur verschiedenes Jenseits giebt es nicht; aber diese unendlich große Natur, die alles in allem und das einzige Seiende ist, enthält unzählige unirdische Daseinsweisen, und über diese weiß nun der Geheimbuddhist genaue Auskunft zu geben. Das Leben bewegt sich in einem ewigen Kreislauf von reiner Geistigkeit zur Verkörperlichung und von da wieder zurück zur Vergeistigung. Oder vielmehr in unzähligen solchen Kreisläufen, denn jedes Planetensystem macht seine Runden für sich. Die Verkörperlichungen und Vergeistigungen schaffen jene Entwicklung, von der Darwin einen kleinen Teil aufgedeckt hat. Die Entwicklung des Affen zum Menschen geht nicht auf einem und demselben Planeten vor sich, sondern nachdem sich die riesenhaften lockern Gebilde des einen Planeten auf einem zweiten zu affenartigen Wesen verdichtet haben, werden deren Seelen auf einem dritten Planeten als Menschen wiedergeboren.

Der Mensch besteht aus sieben Grundteilen, die zwar alle eigentlich das eine Urwesen, aber dieses Urwesen auf verschiedenen Entwicklungsstufen sind:

des eben so ungefundenes Spiritualismus mit allem möglichen Aberglauben folgen werde (sie ist eben schon eingetreten); daß aber dann „ein verständig gesundes, historisch gut begründetes, glaubensfestes und männliches Christentum, das sich aber nicht einbildet, Gott und Christus zu erklären, oder gar durch eine heutige Bildung meistern zu können, die vorherrschende Religion der wahrhaft gebildeten Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts in seiner zweiten Hälfte sein wird, und damit zugleich auch die Grundlage eines Staats, welcher mit Recht den Namen einer civitas Dei tragen darf.“

Körper, Lebenskraft, Astralleib, Tierseele, Menschenseele, Geistseele, Geist. Hat sich in einem Menschen der sechste Grundteil, die Geistseele, zu einer gewissen Selbständigkeit entwickelt, so geht dieser Teil samt dem fünften nach dem Tode in einen Zustand über, der Devachan heißt. Es ist das ein rein geistiger Zustand, worin sich die geistige Persönlichkeit des Verstorbenen vollendet. Dieser Zustand kann Traum genannt werden, sofern die Personen, deren Vorstellung die Seele dahin mitnimmt, dort nicht körperlich weilen, Wirklichkeit aber, sofern sie für den Seligen dort wirklich vorhanden sind. Von dem, was auf Erden vorgeht, hat die Seele im Devachan keine Kenntnis. Wenn ein Eingeweihter mit diesen Seligen verkehrt, so unterliegt er einer Täuschung; er bildet sich ein, daß ihm eine jener Seelen erscheine, während er umgekehrt einen Blick ins Devachan gethan hat. Überwiegt in einem Menschen beim Sterben die Tierseele, so heißt der Zustand seiner Seele nach dem Tode Avitchi; es ist dies ein Zustand ungefüllter Wünsche. In diesem Zustande macht die Seele einen Läuterungs- und Vergeistigungsprozeß durch, der sie bis zum Übergange ins Devachan reifen kann. Verkehrt sie, von ihrer Begierde gezogen, mit irdischen Menschen, indem sie ihnen erscheint, so hemmt oder vereitelt das ihren Läuterungsprozeß. Wird die Seele durch Mord oder einen andern Unglücksfall oder Selbstmord gewaltsam vom Leibe losgerissen, so geht es ihr wie dem Kern einer unreifen Frucht, der herausgerissen wird, anstatt sich nach vollendeter Reife von selbst reinlich herauszuschälen: viel Fleisch bleibt an ihm hängen; durch die Begierde nach dem Erdendasein werden solche ungereiften Seelen zum allergrößten Verkehr mit den lebenden Menschen, z. B. als Incubi und Succubi, befähigt; die meisten Gespenster sind jedoch bloße Schemen, seelen- und bewußtlose Reste, Abfallstoffe eines Entwicklungsprozesses. In Tierleiber kehren die Seelen aus Devachan und Avitchi nicht zurück, wohl aber in Menschenleiber. In was für einem Leibe und unter welchen Umständen eine Seele wiedergeboren wird, das hängt von dem Karma ihres vorigen Lebens ab. Karma ist die Gesamtheit der guten und bösen Neigungen, die sich während eines Erdenlebens entwickeln. Für das Aufsteigen nach Avitchi und Devachan ist nicht die Moralität, sondern das Maß der Geistigkeit entscheidend, die der Verstorbene entwickelt hat; Kinderseelen, die zwar keine bösen Begierden, aber auch keinen Geist entwickelt haben, werden sofort in andern Kindern wiedergeboren. Andererseits schützt ein hohes Maß von Geist nicht vor einer schlimmen Wiedergeburt. Von Baco, der mit der edelsten und höchsten geistigen Thätigkeit die niedrigste Begierde, schmutzige Habsucht, verbunden hat, meint Sinnett, in Devachan würden seine großen Pläne sittlicher Verbesserung und sein Trachten nach der Erforschung der letzten Ursachen volle Befriedigung finden, dann aber werde er als schmutziger Wucherer wiedergeboren werden. Im Entwicklungskreislauf eines Planetensystems erlebt der Einzelgeist nahe an 800 Verkörperungen, und zwischen je

zwei Verkörperungen verfließen durchschnittlich 8000 Jahre, die die Seele in Avitchi oder Devachan oder an beiden Orten zubringt. Indem jedes Karma in den dem Tode folgenden Zuständen seine volle Wirkung übt und sich damit seine volle Vergeltung schafft, werden alle Forderungen der Gerechtigkeit vollkommen erfüllt. Ewige Strafen, die ja zu zeitlichen Verschuldungen in gar keinem Verhältnis stehn würden, giebt es nicht. Auch die vollkommensten Seelen, die zum Range eines Buddha gelangen, werden noch wiedergeboren, aber sie wählen mit Bewußtsein den Menschenleib, in dem sie sich verkörpern wollen. Die große Seele, die sich in dem historischen Buddha verkörpert hat, in diesem weder zum ersten- noch zum letztenmale, verzichtet auf ihr Recht, ungemessen lange Zeiträume im Nirwana zuzubringen, um so viel wie möglich Seelen zu höherm geistigem Leben zu erheben. Nirwana ist nicht Vernichtung, sondern ein Zustand höchster, für den gewöhnlichen Menschen unfaßbarer Seligkeit. Buddha soll schon in seinem sterblichen Leibe ins Nirwana aufgestiegen sein, und auch andre Erleuchtete haben das gewagt, aber, meint der Verfasser, es sei ein sehr gefährliches Wagstück, weil es selbst mit den Mitteln des Geheimwissens schwierig sei, den vom Geiste auf längere Zeit verlassenen Leib vor Fäulnis zu bewahren, und weil der vergeistigten Seele der Entschluß, in den irdischen Sammerleib zurückzukehren, sehr schwer falle. (Dieser Entschluß muß doch der Buddhaseele noch schwerer fallen, wenn sie nach jahrtausendelangem Aufenthalt in Nirwana sogar Kind werden soll, wo sie einen noch längern Zeitraum dieses elenden Erdenlebens vor sich hat.) Ist der Kreislauf einer Weltenkette geschlossen, so erteilen die vollendeten, zum Range von Planetengeistern aufgestiegenen Seelen der neu erstehenden Welt die Antriebe, die während der Dauer dieser Welt wirksam bleiben. Anfang und Ende jeder Welt sind jedoch von der Mitte so weit entfernt, daß sie für einen in der Mitte lebenden Menschen kein Interesse haben können. Wir, die wir in einer solchen Mitte leben, haben noch Hunderte von Verkörperungen und dazwischen liegenden geistigen Zuständen vor uns, deren nächste unsre ganze Aufmerksamkeit erfordern, weil deren Gestaltung von unserm gegenwärtigen Verhalten abhängt. Während der Christ glaubt, daß er nach dem Tode vor Jehovah, dem Weltenrichter erscheinen werde, zeigt die „wahre“ Wissenschaft, daß die Menschheit „sicherlich während Millionen und Millionen von Jahren keinem andern als nur dem alldurchdringenden Richter, jenem siebenten Grundteil oder All-Geist gegenüber gestellt werden wird, der überall ist und durch sein Wirken auf den Stoff das Dasein des Menschen selbst und die Welt, in der er lebt, sowie die zukünftigen Zustände, denen er zustrebt, hervorruft. Das siebente Grundteil, unbestimmbar, uns unerklärbar auf unsrer jetzigen Wissensstufe, ist selbstverständlich der einzige vom Geheimwissen anerkannte Gott, und keine Verpersönlichung desselben kann etwas andres als ein Sinnbild sein.“

Humbig oder philosophische Schwärmerei? fragt man sich beim Lesen dieses Buchs. Wahrscheinlich wohl das zweite, da auf die — man darf sagen wissenschaftliche — Durcharbeitung der einzelnen Phantastien mehr ernster Fleiß aufgewandt ist, als einem Schwindler zur Verfügung zu stehn pflegt. Wir wollen uns eine Hypothese erlauben. Da bei der Unfähigkeit der Orientalen und namentlich der Inder zu nüchterner Berichterstattung über Thatfachen und zur richtigen Angabe von Zahlen alle indische Chronologie völlig wertlos ist, so hat die europäische Forschung den Glauben an das hohe Alter der indischen Weisheit längst aufgegeben. Nach neuern Berechnungen befanden sich die arischen Bewohner des Gangesstromlandes um das Jahr 1000 v. Chr. auf der Kulturstufe, die uns in den vedischen Dichtungen entgegentritt, und sind die Arier im sechsten Jahrhundert bis ins Gangesthal hinabgedrungen.*) Da nun die vedische Kulturstufe viel tiefer steht als die homerische — es ist die Stufe des Hirtenlebens, während die homerische Welt schon einen ziemlich hohen Grad gewerblicher Kunstfertigkeit erreicht hat —, so ist an den Beginn philosophischer Spekulation vor dem Jahre 500 v. Chr. nicht zu denken. Daß philosophische Systeme vor Buddhas Zeit, d. h. vor dem Jahre 500, schriftlich aufgezeichnet worden wären, hält auch Rhys Davids für unwahrscheinlich. (S. 41 der von Dr. Arthur Pfungst gefertigten deutschen Übersetzung seines Werchens: Der Buddhismus, eine Darstellung von dem Leben und den Lehren Gautamas, des Buddhas; 3941. und 3942. Bändchen von Reclams Universal-Bibliothek.) Die brahmanische wie die buddhistische Literatur hat also erst in den letzten Jahrhunderten vor Christus begonnen, und viele der Bücher, die man vor fünfzig Jahren noch für uralt hielt, sind wahrscheinlich erst in der christlichen Zeit entstanden. Rhys selbst findet die Emanationslehre des „entarteten“ Buddhismus der gnostischen ähnlich und hält es nicht für unmöglich, daß gewisse buddhistische Götter aus dem persischen Christentum stammen (S. 214). Es dürfte aber noch weit mehr daher stammen, nicht bloß im entarteten, sondern auch im echten Buddhismus, der unserm Geschmack nach nicht viel mehr wert ist als der entartete, und von dem sich bei dem Zustande der indischen Chronologie schwerlich wird beweisen lassen, daß er viel älter wäre als dieser. So erklärt sich die Ähnlichkeit vieler Züge im Leben Buddhas mit solchen im Leben Jesu auf die einfachste Weise von der Welt. Bei Rhys Davids treten diese Züge sehr auffällig hervor, viel auffälliger als in den Reden Buddhas, von denen Karl Eugen Neumann eine sehr umfangreiche Auswahl veröffentlicht hat. Buddha wird auf übernatürliche Weise empfangen, er fastet, er wird versucht, er verzichtet auf der Welt Herr-

*) Nach Oldenbergs früher erwähnten Feststellungen und nach Rhys Davids S. 29. Die allgemeinen Weltgeschichten, selbst so gediegne wie die Spamersche, geben immer noch viel zu hohe Zahlen.

lichkeit, er achtet das Ritualgesetz seines Volkes gering, er erzählt Parabeln vom Senfkorn, vom Säemann, vom Unkraut, und auch im Buddhismus ist gerade an das Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren (ernähren heißt es dort) eine Verheißung geknüpft. Aber wie sieht das alles in den buddhistischen Evangelien aus! Bei der Empfängnis Buddhas träumt seiner Mutter, ein weißer Elefant dringe in ihre rechte Seite ein. Zweiunddreißig Vorzeichen künden das Wunder an. Die 10000 Welten sind mit Licht erfüllt, die Blinden sehen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Lahmen gehn, die Buckligen werden gerade, die Gefangenen werden befreit, alle Wesen im Himmel und auf Erden werden mit Freude erfüllt, und sogar die Qualen der Verdammten durch Auslöschung des Höllenseuers gemildert. Zehn Monate sitzt das Kind, deutlich sichtbar, im Mutterleibe mit gekreuzten Beinen würdevoll da und predigt den Engeln, wobei es seine Hand ausstreckt, ohne der Mutter wehe zu thun. Von seinem Fasten aber erzählt Buddha selbst in den von Neumann herausgegebenen Gesprächen seinem berühmtesten Schüler, er habe längere Zeit hindurch täglich nur einen Steinapfel genossen. „Nun möchtest du, Sariputto, wohl meinen, es habe damals größere Steinäpfel gegeben. Doch wäre eine solche Meinung unrichtig, o Sariputto; auch damals wurden Steinäpfel nur ebenso groß wie heute.“ Dann beschränkt er seine Nahrung auf ein Reiskorn täglich. „Nun möchtest du, Sariputto, wohl meinen, es habe damals größern Reis gegeben usw.“ Dann nährt er sich von Rindermist, zuletzt verschlingt er seinen eignen Kot. Er magert dermaßen ab, daß, wenn er seine Bauchdecke befühlt, er bis an die Rückenhaut durchgreift. Einigermassen gefestigt wird dieses Hautgebilde durch die Schmutzkruste, die es umhüllt, und deren oberste Schicht von Zeit zu Zeit abfällt. Als Lager wählt er sich einen Leichenhaufen, und die Hirtenkinder benutzen den dort Liegenden als Abort. In diesem Zustande erlangt er die Vollkommenheit, erinnert sich seiner frühern Lebensläufe in seinen hunderttausend Verkörperungen und wird seine Gottheit inne:

Allüberwinder, Allerkenner bin ich,
 Von allen Dingen ewig abgeschieden,
 Verneinend alles, lebenswahngekläutert,
 Durch mich allein belehrt: wen kann ich [als Lehrer] nennen?

Kein Lehrer hat mich aufgeklärt,
 Kein Wesen giebt es, das mir gleicht,
 Die Welt mit ihren Göttern hat
 Nicht einen Ebenbürtigen.

Denn ich bin ja der Herr der Welt,
 Der höchste Meister, der bin ich,
 Ein einzig allvollendeter
 Vollkommen Wahnerloschener.

Über alle Götter hat er nun Gewalt erlangt, sodaß sich ohne seinen Willen keiner von ihnen von der Stelle zu rühren vermag, während ihn kein Gott verhindern kann, sich nach Belieben zu bewegen. Und unerhörte Macht verleiht er auch seinen Schülern. Einer von diesen, Mogallano, hatte des Meisters Lehre verkündet: um erlöst zu werden, müsse man die Lebenslust auslöschen und einsehen, daß kein Ding irgend welcher Mühe wert sei. Deshalb zeigte ihm der Götterkönig das Schloß, das er sich zur Feier des Sieges der Götter über die Dämonen gebaut hatte. Dieses Schloß hatte hundert Thore; jedes Thor führte zu sieben mal siebenhundert Terrassen, und auf jeder Terrasse lockten sieben mal sieben Nymphen, deren jede sieben mal sieben Gespielinnen hatte. Da versetzte der ehrwürdige Mogallano den Götterkönig mit seinen dreiunddreißig Göttern in Todesangst, indem er diese ganze Herrlichkeit durch einen Stoß seiner großen Zehne ins Wanken brachte. Keine üble Selbstverspottung der indischen Phantasie, die sich in Traumherrlichkeiten zu ergehen liebt! In einer der Buddhalegenden vergiftet übrigens Buddha selbst als Gott in Haremsfreuden eine Zeit lang seine Erlöseraufgabe. Nach den mitgeteilten Proben möge man, nebenbei bemerkt, die Ansicht würdigen, die Rhys Davids in der Vorrede ausspricht, daß die Zwiegespräche Gautamas in unsern Schulen mit den Dialogen Platons auf eine Linie gestellt werden sollten. Aber nun die Hauptsache! Abgesehen davon, daß es Blasphemie ist, die Evangelien aus phantastischen Märchen abzuleiten, die auch noch die guten, wahren und erhabnen Gedanken, die darin stecken, mit einem Wust von Unsinn umhüllen, und die teils wahnsinnigen Pfaffenhochmut bekunden, teils eine der Lehre Jesu widersprechende Weltverneinung ausdrücken, was ergibt denn eine nüchtern kritische Erwägung, wenn wir die Evangelien nur als rein menschliche Litteraturerzeugnisse betrachten? Wenn wir zwei Erzählungen neben einander haben, eine ganz schlichte von Begebenheiten, die der Hauptsache nach im Laufe eines gewöhnlichen Menschenlebens möglich sind, und in die nur wenige, durch einen hohen sittlichen und symbolischen Gehalt gerechtfertigte übernatürliche, aber nicht phantastisch ausgeschmückte Züge eingestreut sind, daneben aber eine phantastisch verzerrte und ungeheuerlich überladne Darstellung, die als Karikatur der einfachen Darstellung bezeichnet werden muß — welche der beiden Darstellungen wird da wohl das Original sein? Kein verständiger Kritiker wird die Karikatur für das Original halten.

Wir haben also im Buddhismus einen Brahmanismus zu sehen, der christliche Ideen aufgenommen, sie aber seinen einerseits pessimistisch-nihilistischen, andererseits phantastisch-lüsterne Neigungen nach gefälscht und in seine maßlosen metaphysischen Spekulationen eingesponnen hat. Und dieser Prozeß wird sich noch öfter wiederholen haben und gerade in den letzten Jahrhunderten sehr lebendig geworden sein, wo mit den Engländern die ganze europäische Gedankenwelt in Indien eingedrungen ist. Es kann sogar einem Sinnett recht

wohl so ergangen sein, wie es Clemens Brentano ergangen ist, als er die Offenbarungen der Katharina Emmerich nieder schrieb. Nach Ansicht des Döllingerschen Kreises ist es damit so zugegangen. Brentano hat der ekstatischen Nonne Jerusalem und Palästina nach guten Quellen genau beschrieben und die Sagen der apokryphen Evangelien erzählt. Die mit lebhafter Phantasie begabte Katharina hat das Erzählte dann als Vision erlebt, und Brentano hat also auf diesem Umwege eigentlich nur seine eignen Offenbarungen wiederbekommen. So hat möglicherweise Sinnett seinen indischen Lehrern Antworten abgefragt, die er vorher in sie hineindoziert hatte. Wir finden in seinem System lauter alte und neue europäische Gedanken. Die Lehre von den Bestandteilen des Menschen ist die etwas weiter ausgespinnene platonisch-aristotelische. Die Weltenkreisläufe lehrt unsre moderne Astronomie; aus einem gasförmigen Zustande soll die Materie nach und nach in einen dichtern übergehen, sich zu Sonne und Planeten zusammenballen, auf diesen organisches Leben erzeugen, bis der Prozeß rückläufig wird, alles wieder in Gas auflöst und die Möglichkeit für eine neue Weltwerdung herstellt. Da der Geist nun doch auch zu den Wirklichkeiten gehört und nach Schätzung der Philosophieprofessoren nicht gerade zu den schlechtesten, und da er so wenig wie die Materie aus nichts geworden sein kann, so sieht sich die Philosophie gezwungen, in den astronomischen Kreislauf der Materie auch die geistige Substanz hereinzuziehen. Und nachdem man die ungeheure Größe der Welt und die große Zahl der Weltkörper kennen gelernt hat, vermag man sich die Entwicklung, wie sie von Kant, Laplace und Darwin beschrieben wird, nicht mehr rein terrestrisch zu denken, sondern faßt das Erdenleben als Glied eines kosmischen Prozesses auf. Gegen die Ewigkeit der Höllestrafen wird allgemein Protest erhoben, und für den Pantheismus, den die meisten Menschen an die Stelle des Theismus gesetzt haben, stehen eine Menge von Systemen zur Verfügung; ob man die persönliche Weltvernunft Idee, Begriff, Ich, Vorstellung, Unbewußtes oder siebenten Bestandteil nennt, darauf kommt wenig an. Diese neu-europäischen Gedanken hat nun Sinnett mit indischen zu einem recht sinnreich aufgebauten Ganzen verflochten, dem er durch die Bezeichnung Geheimbuddhismus in den Augen derer, die nicht alle werden, höhere Würde und stärkere Autorität verleiht. Gegen Phantasien über das Jenseits ist ja gerade von seiten der christlichen Theologie, die ihr eignes dämonologisches Kapitel hat, an sich nichts einzuwenden, und wenn sich Sinnetts Buch als Phantasie oder philosophische Utopie gäbe, so könnte man es als eine unterhaltende und anregende Lektüre empfehlen. Aber der Anspruch, ein auf ungewöhnlichen Wegen erlangtes zuverlässiges Wissen mitzuteilen, stellt es in die Reihe der okkultistischen, d. h. Schwindelerzeugnisse, wenn auch nur der objektiv schwindelhaften gutgläubiger Schwärmer. Was den praktischen Wert dieser Weltauffassung anlangt, so kann er schon darum nicht höher angeschlagen werden als der des

Christentums, weil ja auch dieses nur für den nächsten Zustand nach dem Tode zu sorgen und sich ein gutes Karma zu schaffen mahnt; was wir von da ab noch für Weltenrunden durchzumachen haben werden, gelüstet uns aus dem einfachen Grunde nicht zu erfahren, weil das Jenseits nun einmal unsrer Erfahrung verschlossen ist und bleibt.



Nikolaus Lenau und Gustav Schwab

Mit ungedruckten Briefen und zum Teil nach neuen Quellen

Von Adolf Wilhelm Ernst

(Schluß)



n welcher unverfälschten Treue und besorgten Anhänglichkeit die Herzen der Schwabs für den schwermütigen Freund schlugen, wie sie nicht nachließen, heilsam und fördernd in sein Leben einzugreifen, seine dunkle Nachtnatur mit dem Lichte ihrer Liebe zu erhellen, wie sie nicht nachließen, den Glauben an den edeln Seelengehalt Lenaus wachzuhalten, das beweisen die folgenden Auslassungen Lenaus, die er, nachdem er Anfang Januar 1832 von Stuttgart nach der Universitätsstadt am untern Neckar zurückgekehrt war, an Gustav Schwab richtete:*)

Heidelberg, den 12. Januar 1832.

Beliebter Freund!

Hier übersende ich dir noch einen kleinen Nachtrag in die Sammlung meiner Gedichte, mit der Bitte, solchen einzureichen nach deinem Ermessen. Hat deine Plage schon begonnen? Deine große Güte hat mich nun einmal kühn gemacht, und so magst du dir denn gefallen lassen, daß ich drauf loszündige, und dich z. B. gleich wieder bitte, in der letzten Romanze der Klara Hebert die Strophe:

Selbst die rauhen Klippenhöhen
Hält die Freude jetzt umschlungen,
Durch die Felsen, bleiche Nebel,
Schleichen die Erinnerungen.

so zu ändern:

Selbst die rauhen öden Klippen
Hält die Freude jetzt umschlungen,
Nur wie leichte Nebel schleichen
Durchs Gestein Erinnerungen.

Dann, glaub ich, ist der Name Klara auf dem Titel mit C, sonst aber mit K geschrieben.

*) Von diesem Briefe ist bisher nur ein kleiner Absatz („kurz thu alles“ bis „Gedichte laut vor“ und: „Sage deiner verehrten Frau“ bis „es euch geht“) bei Schurz und Mayer gedruckt.